

Ueberschwemmungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **130 (1851)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-372701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ueberschwemmungen.

Merkwürdig ist, wie das Jahr 50 fast in jedem der frühern Jahrhunderte sich durch Ueberschwemmungen auszeichnet. Schlagen wir die Chroniken auf, so finden wir, daß schon im Jahre 1150 eine große Ueberschwemmung die untern Donaugegenden verherrte; im Jahre 1250 waren ganz Spanien, ein Theil von Frankreich und viele Gegenden Deutschlands von einer verheerenden Ueberschwemmung heimgesucht; ein gleiches Schicksal hatte 1450 Toskana; 1650 traten sämtliche Hauptströme Deutschlands über ihre Ufer und überschwemmten ihr Stromgebiet; in Wien riß die Donau acht Häuser weg und im Februar desselben Jahres stand ganz Holland unter Wasser. Ueber das Jahr 1750 schreibt der appenzellische Chronikschreiber Walser: „Bei 100 Jahren her weiß sich kein Mensch einer solchen Wassersnoth zu erinnern, als in diesem 1750. Jahre. Viele Jahre war kein so kalter und harter Winter, aber ein fruchtbarer Sommer, der aber mit großen Wassern begleitet wurde. Den 2. Heumonath, da es 48 Stunden an einander geregnet, geschahen bereits viele Ueberschwemmungen, so aller Orten großen Schaden gethan; doch war dieses Alles nichts zu rechnen gegen den großen Wasserguß, so am 26. Juli erfolgte. In der Schweiz, Bünden, Tyrol that es unbeschreiblichen Schaden. Häuser, Ställe, Menschen und Vieh wurden vom Wasser fortgerissen, das Heu und Korn mit Steinen und Sand überführt und die an dem Rhein gelegenen Landschaften im Oberland und Rheinthal waren wie ein See anzusehen. Zu Ragaz stand das ganze Dorf in höchster Gefahr, von dem wilden Tamin-Bach weggeschwemmt zu werden; es nahm die todten Körper aus dem Kirchhof weg. In Appenzell nahm das Wasser die schöne lange Meglenbrück, sammt der dabei stehenden Capell hinweg, führte ganze Sägehölzer mitten in das Dorf, so daß man wegen dem Wasser nicht von einem Haus zum andern wandeln konnte. Auf dem Meßmer, in denen Alpen, sind 8 Stück Vieh vom Wasser weggeschwemmt worden.“

Das Jahr 1850 schließt sich seinen Vorfahren an und das, was der Chronikschreiber

von dem Jahr 1750 im Eingange meldet, gilt in vollem Maße auch von 1850. Schon gegen Ende des Januars und zu Anfang Februars wurden verschiedene Gegenden Deutschlands in Folge eingetretenen Thauwetters und dadurch verursachten Eisbruchs von Ueberschwemmungen betroffen, indem der Rhein und seine Zuflüsse, wie die Donau verheerend ihre Ufer überschritten. In Wien standen mehrere Stadttheile ganz unter Wasser, das Marchfeld, die Kornkammer der Kaiserstadt, glich einem großen See. Vom Stephansthurme bot sich dem Auge eine fast ununterbrochene Wasserfläche dar, aus der nur hie und da Bäume und Dächer der überschwemmten Ortschaften hervorragten. In den Vorstädten Wiens wurde die Verbindung mittelst Rähnen unterhalten, indem das Wasser in der Nacht vom 2. auf den 3. Hornung die Erdgeschosse erreicht hatte. Noch schrecklicher wurde ein Theil von Ungarn heimgesucht. In Komorn und Raab stürzten mehrere hundert Gebäude ein und viele Menschenleben gingen in den Fluthen zu Grunde. In letzterer Stadt mußte wegen der eindringenden Fluthen eine ganze Vorstadt geräumt und für Tausende von Obdachlosen gesorgt werden. Ebenso große Verwüstungen richteten fast zu gleicher Zeit der Rhein und die Elbe an. In Hessen und Nassau mußten die Bewohner vieler Ortschaften in die obern Stöcke der Häuser flüchten, und waren manchmal auch da nicht sicher, indem manche Häuser bis an das Dach unter Wasser standen. In dem hessischen Städtchen Bacharach hatten sich Eismassen bis zu 50 Fuß Höhe innerhalb der Straßen aufgethürmt. Eine Menge Pferde und Rindvieh kam in den Fluthen um und die Beschädigung an Häusern, Gärten, Feldern und Weinbergen war ungeheuer. Von der ausgetretenen Elbe wurde besonders das preussische Städtchen Torgau arg mitgenommen. Dasselbe glich mehrere Tage lang einer Insel und mußte aller Verbindung mit Nähe und Ferne entbehren. Selbst in Italien und Spanien und in noch südlichern Breiten hat der Winter von 1850 sein Recht behauptet durch fast unaufhörliche Regengüsse, welche die Ströme anschwellten, die Gebäude und Heerden mit sich fortrissen.

Weitere Ueberschwemmungen verursachten im Sommer die häufigen gewaltigen Regengüsse und Wolkenbrüche in manchen Gegenden von Deutschland, Frankreich, Belgien und Italien. Baden und Württemberg, das arme sächsische Thüringen und Tirol sind zum Theil wiederholt schwer heimgesucht worden, und der Schaden an ruinirten Straßen, Brücken, Gebäuden, Hausgeräth zc. ist bedeutend. Der Monat August war der gefährlichste. Am 6. glaubte man in Paris die Sündfluth im Anbruche, denn gleich Waldbächen drang das von einem Wolkenbruch entleerte Wasser in die ersten Stockwerke der Häuser, und Pferde und Wagen, die in den Straßen überrascht wurden, stanken 4 Fuß tief in den Wellen, die allerlei Hausgeräth und den Schlamm wohl eines halben Jahrhunderts mit sich führten. Man zählte 25 Personen, die unter Zuruf durch die Straßen schwammen. In der Nacht vom 14. auf den 15. August hat in der Lombardei ein aus seinen Ufern getretener Gebirgsbach eine ganze weite fruchtbare Ebene verwüstet, Bäume und Häuser mit fortgerissen und viele Menschen unter den Trümmern begraben. Der Schaden an Grund und Boden wird auf wenigstens 200,000 fl. angeschlagen. Die furchtbarsten Verheerungen aber haben die Regengüsse am 14., 15. und 16. August in Belgien angerichtet. Beinahe das ganze Land war unter Wasser; die Thäler glichen großen Seen, aus denen einzelne Städte wie Inseln hervorrugten. Zwischen Brüssel und Mons überstieg der Wasserstand an manchen Stellen die Schienenlage der Eisenbahn um 6 Fuß. In Brüssel selbst wurde das Steinpflaster von den Fluthen fortgerissen und eine Schildwache sammt ihrem Hause umgeworfen und eine Strecke weit fortgeschwemmt. Ueberall heulten die Sturmglöcken und es mußten endlich von Staatswegen Rettungsversuche angeordnet und nach allen Seiten hin kleine Schiffe in Bewegung gesetzt werden, um die Leute vor dem Tode in den Fluthen zu retten. Dennoch sind viele Menschen umgekommen und der Schaden, den das mit Hagel und Windhosen, Blitz und Donner verbundene Ungewitter verursachte, ist ungeheuer. Zu gleicher Zeit hat auch im nördlichen Frankreich das Wasser viel geschadet.

Auch die Schweiz hat in den Sommermonaten Juni, Juli und August die Verwüstungen des nassen Elements erfahren. Gewaltige Regengüsse und Wolkenbrüche haben in verschiedenen Kantonen Straßen und Felder verherbt und die Hoffnungen manches Landmannes auf eine reiche Ernte zerstört. Zu Anfang des Juni trat der Rhein über seine Ufer und überschwemmte mehrere Gegenden des st. gallischen Rheinthals. Gegen Ende desselben Monats entleerte sich über Neuenburg ein Wolkenbruch, in Folge dessen Weinberge verheert und Häuser beschädigt wurden, ähnlich wie im Jahr 1750, von welcher letztern „großen Wassers-Noth“ im Appenzeller Kalender auf 1751 des Ausführlichen zu lesen ist, wie denn überhaupt unser 100jähriger Vorgänger von Ueberschwemmungen sowohl in der Schweiz als im Auslande berichtet, deren Vergleich mit den dießjährigen vielfach eine merkwürdige Uebereinstimmung zeigt und mit den Angaben der Waller'schen Chronik zusammentrifft. — Auf die Wasserverheerungen von 1850 zurückkommend, ist weiter zu erwähnen, daß am 21. Juli die Umgegend von Baden im Aargau ein Wolkenbruch betroffen hat, wobei der Regen so gewaltig fiel, daß man auf 100 Schritte den größten Schneefall zu erblicken glaubte. Im Entlebuch (Luzern) lief das Wasser am 29. Juli zu einer großen Höhe an, überschwemmte Felder und Wiesen und riß einen jungen Mann fort, der mit seinem Vater das Gebälke einer Brücke wegschaffen wollte. Zu Anfang des August wurden einige Gegenden des Kantons Bern, das solothurnische Schwarzbubenland und Basel von Ueberschwemmungen heimgesucht. In der bernischen Stadt Pruntrut stand am 2. August das Wasser in dem Erdgeschosß einiger Häuser 3 Fuß hoch, zerstörte Straßen, Brücken und Häuser und verwüstete Acker und Wiesen. Unweit Basel ertrank eine Frau mit ihrem Kinde in der Postkutsche. Der Schaden, den das Wasser im solothurnischen Schwarzbubenland nur an Straßen und Brücken angerichtet hat, ist auf 8250 Fr. geschätzt worden. Am stärksten litt die Gemeinde Bärtschwil, wo wenigstens 20 Jucharten des besten Landes ganz verwüstet und auf längere Zeit unfruchtbar gemacht wurden.

Noch könnte die Chronik der Ueberschwemmungen vorzüglich mit Berichten über solche aus der neuen Welt vermehrt werden; aber der beschränkte Raum nöthigt uns, hier abzubrechen, sowie wir auch auf eine Aufzählung der zahlreichen verheerenden Feuersbrünste, die 1850 sich ereigneten und vorzüglich mehrere der blühendsten Städte Nordamerikas größtentheils zerstörten, verzichten müssen. Auch das Jahr 1750 war ebenso reich an Feuersbrünsten und bietet uns also auch dießfalls Stoff zu Vergleichen dar.

Zwei Pflasterer.

Ein Doktor in einer Stadt war ein schmutziger Geizhals und hatte, wenn er bezahlen sollte, immer Pech an den Fingern, nämlich — das Geld wollt nicht draus heraus in die Hand dessen, der es verdient hatte. Einmal ließ er sein Plätzchen vor dem Hause umpflastern, weil Löcher drin waren, daß man den Hals brechen konnte. Als der Pflasterer oder Bleser aber sein ehrlich verdientes Geld haben wollte, da haperts. Heute hatte der Doktor keine Zeit und morgen mußte er zu seinen Kranken. Der arme Handwerksmann mußte laufen und wieder laufen — wie es manchmal auch andern Handwerkern begegnet, wenn sie auch keine Pflasterer sind — und konnte nicht zu seinem Gelde kommen. Er war aber ein Piffikus und dachte: Wart', Pillendreher, ich erwische dich doch! Einmal paßt er ihm auf, als der Doktor eben aus seiner Kutsche steigen wollte, um einen Kranken zu besuchen. Der Pflasterer tritt an den Schlag, wo eben der Doktor heraus wollte, und sagte: Hr. Doktor, es macht gerade 10 Thaler! Gebt mir mein Geld; ich bin des Laufens müde! Verdammter Quälgeist! ruft der Doktor, Ihr habt das Pflaster verpfluscht und Erde drüber gemacht, daß man hintennach die Pfluscherei nicht sieht, und nun wollt Ihr noch so viel Geld! Da geht mir's grad, wie Euch, Hr. Doktor, sagte der Piffikus. Ihr deckt auch Eure Pfluscherei auf dem Kirchhof mit Erde zu, und hintennach laßt Ihr's Euch theurer bezahlen als ich. Nun zahlte der Doktor mit langem Gröschte endlich aus.

Lehrreiche Entdeckung eines Diebstahls.

Zum Maire (ersten Gemeindevorsteher) des französischen Dorfes Malicorne, einem einfachen, schlichten Landmanne, Namens Perrot, kamen vor einiger Zeit die Bewohner einer nahen, isolirt liegenden Meierei und klagten, ein mit einem großen, verdeckten Wagen die Gegend durchziehender Geflügelhändler habe ihnen ihre sämtlichen Gänse gestohlen und sie unter seine übrigen auf dem Wagen befindlichen Gänse gesetzt. Das war eine schwierige Geschichte, denn Niemand hatte im Grunde den Diebstahl selbst so genau gesehen, daß er ihn als Augenzeuge nöthigenfalls beschwören konnte, und dann, wie sollte man die fraglichen gestohlenen Gänse aus der Menge der übrigen unter der Wagendecke herumwatschelnden herauserkennen? Unser Meister Perrot war indeß keinen Augenblick verlegen, was er unter den obwaltenden Umständen zu thun habe. Ohne vorher ein langes Verhör anzustellen und auf die vielen Reden und Gegenreden der betheiligten Personen zu achten, ließ er den Gänsewagen nach der Meierei fahren und begleitete ihn mit allen sich für die Sache aus irgend einem Grunde interessirenden Leuten. Einen Büchschuß etwa noch von der Meierei entfernt, rief er: „Halt! laßt mir sämtliche Gänse frei.“ Kaum hatte man das gethan, so fuhr eine ganz besondere Lebhaftigkeit in die gestohlenen Gänse, die ihre heimatliche Gegend bald erkannten; sie erhoben sich und flogen so hastig, wie sie nur konnten, den gewohnten Ställen zu, während die Begleiter des Maires mit offenem Munde erstaunt ihnen nachsahen. Der überführte Geflügelhändler aber konnte natürlich nach solchem deutlichen Beweise seinen „Mißgriff“ nicht länger läugnen.

Bernerische Höflichkeit. Buchegger: Ist der Hr. Regierungsrath B. nit do? Weibel: Nei. Buchegger: I ha g'meint, sie hocht hüt. Weibel: Dir meint gwiss: d'Regierig. Die hocht nit, si sikt. Buchegger: D'Herra werda bi Gott es Singer ha wie anger Lüt; und 's Singer het me zom Hocha.